

Der Geist zwischen Ich und Du

GEORG KÜHLEWIND

Wir werden ansprechbare Wesen dadurch, daß wir angesprochen werden, und wir werden ansprechende zugleich: Die *Magie des Wortes* – des wirklichen, von jemandem gesprochenen Wortes – ruft im Kind den Sprechenden und den Verstehenden zum Dasein. Magie des Wortes kann das Phänomen genannt werden, weil ohne »Ansprache« kein Kind zum Sprechenden wird, weil keine »Verständigung«, keine »Erklärungen« dabei stattfinden, auch nicht stattfinden können, und weil dazu jemand notwendig ist, der spricht. Vom Tonband, Lautfilm, von einem sprechenden und antwortenden Automaten würde kein Kind sprechen lernen: Es würde kein Gespräch entstehen, weil dazu ein Ich-Wesen gegenwärtig sein muß.

Die großen dialogischen Denker, Martin Buber und Ferdinand Ebner zum Beispiel, haben erkannt, daß Gespräch und Sprache auf Erden nur zwischen mir und dir möglich sind – wir können hinzufügen: zwischen mir und dir und durch wesenhafte, nicht nur zeitlich-räumliche Anwesenheit: der Sprechende muß *da* sein. Der Sprechende ist in seiner Wirklichkeit nicht in »dieser Welt« – des Vergangenheitsbewußtseins – da, sondern in dem nächsthöheren Daseinsbereich anwesend, im »Leben« oder in der »Gegenwart«. Wenn es aber zum Wort kommt, das in seinem Lautkleid inkarniert ist, ist das Bewußtsein in dem gespiegelten Bereich. So schwankt im Dialog das Bewußtsein zwischen Leben und Tod, zwischen Gegenwart und Vergangenheit.

Der irdische Mensch wird durch die Magie des Wortes zum Ich-Sagenden, zum Ich-Wesen. Wo das Ich-bin erklingt, ist sicherlich jemand da, und zwar gegenwärtig. Man kann eigentlich deshalb nicht in der dritten Person über »das Ich« sprechen, – »das Ich«, dieser Ausdruck ist der immanenten Logoshaftigkeit, der Logik der Sprache widersprechend.

Ich existiere auf Erden allein in der Gebärde zum Du. Das ist das Werden des Menschen: am Weg zum Du hin.

Der Geist im Menschen ist seine *Ansprechbarkeit*, das ist zugleich seine Fähigkeit zum Wort. Die Fähigkeit zum Wort ist die Fähigkeit zum neuen Wort, daß der Mensch Neues sagen kann: *die Fähigkeit zum Anfang*. Daher sagt der Geist im Menschen, wenn vom Wort gesprochen wird, sein Ja-Wort dazu – desto mehr, je reiner die Ansprache war, je mehr sie dem Angesprochenen galt, je mehr sie die Form des »Dir« hatte. Ist das Wort nicht aus Liebe gesprochen, so ist es kein Wort, spricht niemanden an. Das Gespräch zwischen Menschen hat nur Sinn, wenn Vertrauen da ist, mindestens das Vertrauen zum Wort, daß es wahr ist – vielleicht so, daß es etwas verrät, auch gegen den Willen des Sprechenden. Es ist vorstellbar, daß der Sprechende all dies im voraus in Rechnung zieht und mit zweiter, dritter Absicht spricht. Dann hört das Gespräch, das Sprechen auf.

Das Verstehen ist unter Menschen nie erzwingbar, weder durch Definitionen noch durch vorausgehende Konventionen; nur aufgrund des Vertrauens ist es möglich, d. h. aufgrund der Liebe. Ohne den Willen zum Verstehen hört das Wort auf, Wort zu sein. Der Flügel des Wortes ist die Liebe: ohne sie hat es keinen Flug, klingt nicht. Im Sprechen ist die Liebe vorgebildet.

Der einzige allgemeine Glaube ist heute der Glaube an das Wort. Auch wer daran zweifelt oder ihn leugnen will, muß sich seiner bedienen, als ob er volles Vertrauen zum Wort hätte. Das Wort ist Denken; hinter dem Wort ist Denken, hinter dem Denken ist Wort – die Zweifel prallen ab, heben sich auf.

Ein Ich, das nicht wüßte, es zu sein, es nicht denken und sagen könnte, wäre kein Ich. Das Ich-bin ist Wort, und jedes Wort bedeutet: Ich-bin. »Ich bin die Wahrheit« – die Wahrheit im Wort, die durch das Verbum, durch das Ich-bin zur Wahrheit wird – zugleich für dich. Deshalb ist *diese* Wahrheit gleichgebürtig mit dem Verstehen, das zwischen zweien oder dreien zustande kommt: die Unverborgenheit, Aletheia, das Überwinden der Verborgenheit, aus dem Wort.

Das Licht in sich ist Bewußtseinslicht, ist Bewußtsein, aber kein Selbstbewußtsein. Um das Licht zu erblicken, braucht das Bewußtsein außer der Finsternis ein unterscheidendes höheres Prinzip: das Wort. Das Licht erleuchtet alles, aber *sagt* es nicht: schafft es nicht. Zu dem *Was* ist das Wort, die Idee notwendig.

Die Wahrheit, die Unverborgenheit, daß das Verbum Fleisch geworden ist, bringt mit sich, daß der Mensch das Wort erblicken kann, das er bisher unfrei gebraucht hat. Sein Anblick ist die Freiheit – vom Wort, im Wort.

Das Wort schenkt mir und dir, dem Ich und dem Du ihr Dasein. Das Ich ist Aussage und Aussagen, also Wort: also für jemanden, für dich.

Nur das Bejahen der Einsamkeit ermöglicht es, einander zu finden. Sonst finden wir nicht den anderen, sondern den, den wir *brauchen*, der »unser« ist. Nur der Mensch kann einsam sein, kein Tier. Weil er nicht zur Einsamkeit geboren ist, spricht er.

Der Mensch wird als eminent soziales Wesen geboren, durch lange Zeit der Beschirmung gehütet¹, durch das Sprechen ins Soziale hereingestellt, auf das Soziale orientiert. Egoität, »egoistisches Sprechen« kommt erst später, auch durch den Einfluß der Umgebung².

Die dialogischen Denker haben die Bedeutung des Du erkannt. Auf Erden kann kein Ich ohne Du werden. Das Du ist nicht das Ich des anderen, ist nicht ein Er oder ein Das, kein Gegenüberstehen, keine Getrenntheit. *Du* bist ein Wunder: der Träger *meines* Ich, weil ich mit dir *ganz* identisch werden kann – und in diesem Identisch-Werden *werde* ich –, da in dir die Ansprechbarkeit anwesend ist; sie fehlt in der ganzen Natur.

Das gespiegelte Bewußtsein kann nur innerhalb des Ich-Du-Verhältnisses »ich« sagen. In der Gegenwärtigkeit ist es nie allein, da gibt es keine Einsamkeit. Das *Du* ist auch im Vergangenheitsbewußtsein ein Stück der Gegenwärtigkeit, der Realität. Das Du oder das Dir macht das Gedachte zur Wahrheit.

Christentum ist die Erkenntnis in dem ganzen Menschen, daß das Wort und das Du dem

1 F. A. Kipp, Die Evolution des Menschen im Hinblick auf seine lange Jugendzeit. Stuttgart 1980.

2 L. S. Wygotski, Denken und Sprechen. Frankfurt a. M. 1977.

anderen Menschen gilt, nicht einer jenseitigen Gottheit. Denn das Verbum wurde Mensch. Und das Kreuz bedeutet den Durchbruch jeder gewordenen Form: den Durchbruch jedes Götterbildes, der Geschlossenheit des Ich, der Einsamkeit, die Zerstörung und das Vergehen von allem, was *ist*, – ausgenommen der Worte, die von dem einen zu dem anderen Menschen gehen, die von *dem* Wort gesagt werden in einem Menschen für den anderen –, denn diese sind zusammen und im Verhältnis miteinander *das Wort*, das Fleisch wird in der wahren, unsichtbaren Kirche.

Daß die dritte Person, das Er, Sie, Es, nicht gleichrangig mit der ersten und der zweiten ist, wurde auch von den dialogischen Denkern klar erkannt. Denn die dritte Person nimmt nicht teil am Gespräch, man spricht von ihr, über sie. Ist nun die dritte Person ein Mensch, also des Gesprächs, d. h. *der Gegenwart* fähig – in jedem Sinne –, so geschieht ihm durch das in die dritte Person Gestellt-Werden Unrecht im geistigen Sinne: er agiert nicht als Person, obwohl es möglich wäre; er wird behandelt wie ein stummes Ding, unfähig des Wortes. Das Ich-bin und das Du-bist sind »ein-geborene« (uni-genes) Worte, nicht an der Anderheit entstandene; sie sind sich aufrecht-erhaltende Aussagen, man kann sie nicht negieren – »ich bin nicht« oder »du bist nicht« haben offenbar keinen Sinn –; in ihnen ist das Aussagen und der Aussagende eine Einheit. Für die dritte Person gilt das nicht, sie ist wortlos, objektiviert, entpersönlicht.

Wer *ist*, die dritte Person, ist *nicht anwesend*. Der vollkommenste Beweis vom Sein Gottes ist zugleich der Beweis seiner Abwesenheit – er »ist«, nicht »du bist«, nicht »ich bin«. Wenn Gott Realität ist, spricht man zu ihm: »Du«. Wenn Gott Realität ist, sagt er: »Ich bin«. Das *Sein* ist nicht beweisbar, höchstens die Richtigkeit einer Aussage über das Sein; Sein muß gegeben sein, eine Erfahrung, im Wahrnehmen oder im Wort, in der Aktualität des Wortes – wenn es erklingt, gibt es keinen Zweifel über sein Dasein. Das *Ich-bin* ist auch nicht beweisbar, hat es auch nicht nötig. Sein Dasein ist nicht sinnlich; das sinnlich-wahrnehmbare Sein ist viel unsicherer, denn es wird auch vom Ich-bin ausgesagt.

Er, sie *ist* die dritte Person, die die erste und die zweite voraussetzt, diese sprechen von ihr; außerdem wird auch der Unterschied, der Raum, die Zeit, das gespiegelte Wort vorausgesetzt. Das Urwort war Verb, enthielt in sich Subjekt, Objekt, Verhältnis – das ist das Verb. Es entspricht dem Wahrnehmen, wie es am frühen Morgen des Menschwerdens war.

Die Aussagen in der dritten Person weisen auf den Aussagenden, sie sind angewiesen auf ihn, sie erhalten sich nicht selbst aufrecht, wie die in erster und zweiter Person. Sie beziehen ihre Realität von dem Aussagenden. Er kann sie ihnen geben, indem er von ihnen *zeugt*³. »Zeugen« heißt einerseits »sagen«: »ich sage es euch«; andererseits so sagen, daß das Gesagte *anwesend* wird, in die Gegenwartigkeit rückt: *über-zeugend* erscheint, da ist. Wird der Zeugnis-Charakter, das »Ich sage euch« vergessen, so nimmt das Gesagte den zentralen Platz im Bewußtsein ein, und es bildet sich das persönlichkeitslose Sein, durch das Vergessen des Ich-bin und des Du-bist, die unpersönliche »Wahrheit«, das

unpersönliche Dogma und Weltbild, die Substanz, die existiert, die »ist« ohne den, der von ihr zeugt.

Indem ich von dir als von einer dritten Person spreche, nehme ich dir deine Realität, deine Aktualität, du bist nicht da: es bildet sich der Raum, in dem *Verrat* geschehen kann: immer in dritter Person, der Verrat des Wortes, das du bist.

Man sollte eigentlich nie von einem Menschen in seiner Abwesenheit etwas sagen, nicht einmal Gutes, einfach wegen seiner Abwesenheit, in die er in der dritten Person, über die man redet, versetzt wird – obwohl von ihm die Rede ist. Es ist unvermeidbar, so zu sprechen; denn wir leben in einer Welt der Vergangenheit, des Nicht-Anwesens. Immer weniger werden wir *ich und du*, immer mehr werden wir *er und sie*. Und wir haben wenig Recht, »wir« zu sagen.

So stellt sich die Frage: Wie ist zu sprechen vom Dritten und damit von allem, was schon an sich nicht ansprechbar ist, weil von keinem Anwesenden bewohnt, von der ganzen Natur? Wie kann man in der Rede in dritter Person der Liebe zur Außenwelt pflegen? In der wahren Wirklichkeit, in der Sphäre des Lebens, der Anwesenheit gibt es kein »Noch-Einmal«, keine Wiederholung; denn das »Einmal« verändert schon die Realität. Daher gibt es kein »Wissen«, keine Information über die Übersinnlichkeit. Wenn man einen Meditationstext oder einen anderen sinnvollen Text wiederholt spricht, ohne ihn in das Überwörtliche zu heben, erstirbt er. Er gewinnt Leben nur im Überwörtlichen, aus dem er geboren wird. Die Meditationssätze, scheinbar oft in dritter Person formuliert, werden im Lauf ihres Denkens im Wortlosen aufgelöst und werden – wenn das überhaupt ausdrückbar ist – »überpersönliche« Realitäten in der ersten Person, für die erste Person: Realitäten und keine Texte mehr. »Ich sage es . . .«

An diesem Muster kann der Mensch erkennen, wie er mit der dritten Person umgehen sollte. Er müßte werden zu dem, der im Neuen Testament »der wahre Zeuge« genannt wird. Der »wahre Zeuge« zeugt in der Wahrheit, in der Aletheia. Damit ist eine Weltenrealität gemeint, das Leben oder der nächste Himmel. Der wahre Zeuge zeugt der *Gegenwärtigkeit nach* vom Dritten, er ist mehr als Augenzeuge, er zeugt von dem, was er aus der lebenden Wahrheit heraus, aus der Evidenz heraus weiß, die er in sich trägt. Sie ist immanent in ihm geworden (1. Joh. 5, 10).

Das Vorbild dazu ist das Logos-Wesen selbst (Offb. 3, 14). Ein »wahrer Zeuge« wurde der Evangelist Johannes (Joh. 19, 35; 21, 24; 3. Joh. 12). Ein wahrer Zeuge kann heute jeder Mensch werden, da der *Geist der Wahrheit*, der Aletheia, der *Heilige Geist* in ihm wohnen kann. Dieser Geist ist der eigentlich Zeugende im Himmel, wie auf Erden (1. Joh. 5, 6–8).

Der Geist ist aber die *dritte göttliche Person*⁴, die sich zwischen den beiden ersten ausspannt. Der erste Logos – Vater-Gott – schafft durch sein Sprechen das Du, den zweiten Logos. Das erste Ich-Sagen des Menschen – seine Intuition vom Ich – ist eine Wiederholung dieser Gebärde des Schaffens: es sagt es und erfährt es und wird es dadurch. Und es ist doch ein Gespräch zwischen Gott und ihm. Wie das Aufwachen aus

4 ebenda, Kap. 7, »Der Geist«.

dem Schlaf nicht vom Alltags-Ich bewirkt wird – vielmehr wacht dieses erst im Aufgewachten auf –, so ist das erste Ich-Sagen noch nicht das Ich; *zugleich*, aber existentiell *später* wacht es auf oder kommt es zum Sein, indem es z. B. wiederholt: »Hätte *ich* das gesagt?«

Das erste Ich-bin wird von der Gottheit im Menschen gesagt, leihweise, und damit wird er Mensch. Das Zurückgeben des Geborgten ist das Sich-Wenden zum Du – zu Gott oder zum anderen Menschen. Wenn der Mensch später »Ich-bin« sagt, kann er es nur einem Du gegenüber tun, das durch seine Anwesenheit das Gespräch und damit ein Stück Gegenwärtigkeit oder Realität ermöglicht; oder der Mensch sagt »ich-bin« in der Aletheia, im nächsthöheren Bewußtsein, wo er nie einsam ist: da tönen alle Intelligenzen hindurch. Spricht er es also aus der Anwesenheit, aus dem *wahren Ich-bin*, dann ist es aus der Anwesenheit des Logos in der Sphäre des Lebens. Wird es »auf Erden« gesprochen und nicht zu einem Du, so wird es das Zerrbild der schaffenden Gebärde: ich bin ich, im gespiegelten Bewußtsein, vergessend, daß dieses auf das höhere Bewußtsein gründet, aus diesem sein Dasein bezieht.

Die dritte göttliche Person, der Geist, würde und könnte die dritte grammatikalische Person erlösen aus ihrem wortlosen, stummen Vergangenheitsdasein, wenn wir »wahre Zeugen«, Zeugen in der Unverborgenheit wären: Die Möglichkeit dazu wurde zu Pfingsten gegeben. Die Apostel erhielten diesen Geist, und von ihnen empfing ihn die Menschheit, wie sie als Jünger auch die Fähigkeit bekommen hat, das vom Herrn gebrochene wenige Brot vermehrt den Fünftausend weiterzureichen, die es, auf dem Boden sitzend, entgegennahmen.

Der Möglichkeit nach sind wir Zeugen in der Wahrheit, aus der Wahrheit. Der Wirklichkeit nach . . . suchen wir noch immer »Beweise« und Zeichen dafür, genauso wie damals die Pharisäer. Wenn Gott, der Geist, die geistigen Welten *beweisbar* wären, so wären sie schon nicht Gott, nicht Geist, keine geistigen Welten; denn sie könnten dann Inhalt des gespiegelten, des toten, vergangenen Bewußtseins sein, sie hätten kein *Sein*. Aber daß Beweise da sind, daß wir an sie denken und dabei nicht bemerken, daß sie aus Worten bestehen, daß es Sprache gibt, daran können wir ersehen, wo Geist ist und wo wir selber stehen.

»Wo zwei oder drei . . .« seinen Namen bilden, ist die Erlösung der dritten Person vollbracht. Die Rede kann durch die Gnade der dritten Göttlichkeit alle ansprechen – das *permanente Pfingsten*; und an der wissenden Identität mit dem Wort und mit dem Sprechenden können »drei« – und viele – teilhaben. Die Sätze des Johannes beziehen sich (Joh. 15, 26–27) auf die Möglichkeit des andauernden, des ewigwährenden Pfingsten und auf das Geheimnis, daß jeder Mensch der Möglichkeit nach ein Diener des Logos ist, weil er von Anfang an »bei ihm« *ist*. »Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Aletheia, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir.«